der Argumentationskette zweifellos als Standardwerk gelten darf und von jedem an
der modernen Geschichte Japans Interessierten mit Gewinn herangezogen werden
can.

Rolf-Harald Wippich, Tōkyō


Obwohl Japan für Australien im Zweiten Weltkrieg eine tödliche Bedrohung bildete und heute enge Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern bestehen, sind
Studien über die Geschichte ihrer bilateralen Beziehungen fast nicht vorhanden. Henry P. Freis Untersuchung füllt daher eine empfindliche Lücke. Der Autor hat
dazu eine erstaunliche Fülle von Dokumenten in beiden Ländern verarbeitet, im
Falle Japans sogar umfangreiche unveröffentlichte Akten.

Freis grundlegende Frage lautet: War das Reich des Tennō seit dem 19. Jahr-
hundert eine Bedrohung für Australien? Er beginnt seine Untersuchung mit einem
Kapitel über Japans Präsenz im Südwestpazifik bis ca. 1630, dem Beginn der Isola-
tionspolitik. Dem erstaunten Leser wird klar, wieviele Japaner sich als Händler
– und Piraten – in Gegenenden wie den Philippinen, Hinterindien und der Insel-
welt des heutigen Indonesien aufhielten. Ein Vordringen nach Australien wäre
nur eine Frage der Zeit gewesen, hätte nicht die strikte Abschottungspolitik des
Tokugawa-Shogunats diese Entwicklung abrupt beendet. Trotz seiner Isolierung
aber gewann Japan über die Niederländer erhebliche Kenntnisse von der übrigen
Welt, so auch von Australien. Als gegen Ende der Tokugawa-Zeit, in der ersten
Hälfte des 19. Jahrhunderts, einflußreiche Denker sich sehnsuchtsvoll an die ein-
stige maritime Stellung im 16. und frühen 17. Jahrhundert erinnerten, setzte auch
eine Beschäftigung mit Australien ein, das einigen Intellektuellen wegen seiner
Reichtümer und seiner geringen Bevölkerung als Siedlungsland und Rohstoffbasis
für Japan erstrebenswert schien. In der frühen Meiji-Zeit gewannen diese Gedan-
ken an Einfluß, doch waren die Grenzen des zu erwerbenden Südseegebiets (*nanyō*)
zu unklar, die Pläne – oder bloßen Träume – zu uneinheitlich und vor allem die
Präferenzen der mit der Modernisierung des Landes voll in Anspruch genommenen
Führung ganz anders ausgerichtet, als daß sich ein "Australien-Programm" hätte
herausbilden können.

Vielen Theoretikern aber schienen die kommerziellen Bedingungen und die


Als 1931 mit dem Mandschurischen Konflikt die nächste Runde der japanischen Expansionspolitik einsetzte, verfolgte Australien zunehmend eine Politik des Appeasement, froh, daß sich das territoriale Ausgreifen des Kaiserreiches - noch nicht nach Süden wandte. Auch als England nach Ausbruch des Krieges in Europa in schwere Bedrängnis geriet, empfahl Australien eine nachgiebige Haltung gegenüber Japan; so wirkte es z.B. 1940 auf London ein, die Burmastraße zu schließen, die wichtigste Versorgungsroute für Chiang Kai-shek.

Seit Mitte der 1930er Jahre war in Australien das Gefühl der Bedrohung durch
Japan gewachsen, nicht zuletzt ausgelöst durch die dort zu beobachtende Buchproduktion über den bisher weitgehend ignorierten Kontinent. Zu dieser Zeit beschloß auch die Regierung in Tôkyô, ihre "Südpolitik" zu intensivieren, doch blieben die geographischen Grenzen des in Aussicht genommenen Auswanderungs- und Expansionsprogramms unklar. Treibende Kraft dahinter war die Marine. Selbst für die radikalsten Expansionisten aber rangierte Australien so ziemlich am Ende der Wunschliste.


 Frei warnt mit Recht davor, Zitate aus den Schriften der Bakumatsu-Denker

234 OE 34, 1991


Großen Raum nehmen in Seilers Werk die Beschreibung der Verlängerungsrouten von Australien in die Südsee und ihre Bedeutung für die deutsche Kolonialpolitik ein. Leider folgt der Autor zu sehr der Diktion und Argumentation seiner zeitgenössischen Quellen, welche die deutsche Kolonialpolitik als große Kulturleistung erscheinen lassen. Die deutschen Kaufleute sind durchweg "tüchtig", verkörpern "bestes Hanseatentum" und sind vorausschauende Unternehmer. Der Anteil der Reedereien an der verkehrsmäßigen und wirtschaftlichen Erschließung der Südsee wird "als eine wesentliche Voraussetzung für die gedeihliche Entwicklung dieses großen deutschen Schutzgebietes "gefeiert, ja als eine "Kulturleistung ersten Ranges". Daß diese Maßnahmen, die quasi in Zwangsarbeit auf den Plantagen gipfelten, grausame Eingriffe in das Leben der kolonisierten Völker bedeuteten,
erfährt der Leser nicht, sondern höchstens, daß diese mitunter "recht kriegerische Eingeborene" waren. Die gesamte neuere Fachliteratur zum Thema wird von Seiler, wie auch ein Blick auf das Literaturverzeichnis beweist, leider nicht zur Kenntnis genommen.

Gerhard Krebs, Tökyö


Im Zuge der kritischen Auseinandersetzung mit der *Nihon (jin)-ron*, also den verschiedenen theoretischen Ansätzen zur Erklärung nationaler Spezifika Japans und der Japaner, übt das Thema "Konflikt in Japan" seit langem eine besondere Faszination aus. Es bietet sich offensichtlich an, um das Image Japans als Gesellschaft, in der Gruppenorientierung, Konsens und Harmoniestreben dominieren, zu konterkarieren, zumindest aber den Versuch zu unternehmen, es zu differenzieren. Beispiele für Bemühungen in dieser Richtung sind die Arbeiten von Najita und Koschmann¹, die sich mit dem Thema aus historischer Perspektive auseinandergesetzt haben, Sugimoto und Mour², mit ihrer Untersuchung der Rezeption von Konflikt in Japan-bezogenen Gesellschaftstheorien, sowie Krauss, Rohlen und Steinhoff ³, die in einem Querschnitt durch verschiedene gesellschaftliche Bereiche die Anwendbarkeit westlicher Konflikttheorien auf Japan prüfen.

